

Vom Mythos der Allmacht: die Darstellung der Staatssicherheit im DDR-Spielfilm der 1960er Jahre

Kötzing, Andreas

Veröffentlichungsversion / Published Version
Zeitschriftenartikel / journal article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Kötzing, A. (2014). Vom Mythos der Allmacht: die Darstellung der Staatssicherheit im DDR-Spielfilm der 1960er Jahre. *Totalitarismus und Demokratie*, 11(2), 279-291. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-46630-7>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer Deposit-Lizenz (Keine Weiterverbreitung - keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use:

This document is made available under Deposit Licence (No Redistribution - no modifications). We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

Vom Mythos der Allmacht – Die Darstellung der Staatssicherheit im DDR-Spielfilm der 1960er Jahre

Andreas Kötzing



Dr. Andreas
Kötzing, geb.
1978 in
Grevesmühlen.
Wissenschaft-
licher Mit-
arbeiter am
Hannah-
Arendt-Institut
für Totalitaris-
musforschung
e. V. an der TU
Dresden.
Forschungs-

schwerpunkte zur gesamtdeutschen
Nachkriegsgeschichte und zur deutschen
Film- und Mediengeschichte.

Abstract

The article deals with stylising State Security, by the examples of the DEFA spy films “Reserviert für den Tod” (Spared for Death, 1963), “For Eyes only – Streng Geheim” (For Eyes only – Strictly Confidential, 1963) and “Schwarzer Samt” (Black Velvet, 1964). The author analyses by way of which narratives and stylistic means the MfS was presented in the early 1960s. Typically, these films reproduce all those threat scenarios employed by the SED propaganda to justify the building of the Wall. At the same time State Security acts as an almighty secret service always ready for the defence which is not used to control the population but rather protects it from imminent danger.

I. Einleitung

Wann immer ein Spielfilm für sich in Anspruch nimmt, authentisch über geschichtliche Ereignisse zu berichten, sollte man grundsätzlich skeptisch werden. Dass ein Film mit historischem Inhalt seinem Publikum angeblich zeigt, „wie es wirklich war“, liest und hört man gleichwohl immer häufiger. Gerade in Deutschland werden Spielfilme über die NS-Zeit oder das Leben in der DDR besonders gern als „realistische“ Abbilder vergangener Zeiten angekündigt. Die Erfolge beim Publikum sind immens: Filme wie „Der Untergang“ (D 2004, Regie: Oliver Hirschbiegel) oder „Das Leben der Anderen“ (D 2006, Regie: Florian Henckel von Donnersmarck) lockten ein Millionenpublikum ins Kino, nicht zuletzt weil sie vom jeweiligen Verleih als „authentisch“ beworben wurden. Häufig werden Historiker bewusst als wissenschaftliche Berater zu Filmprojekten hinzugezogen, um dem jeweiligen Film zusätzliche Seriosität zu verleihen. Dass es sich dabei jedoch in erster Linie um gezielte Vermarktungsstrategien handelt, die den Filmen eine möglichst große mediale Aufmerksamkeit verschaffen sollen, liegt auf der Hand.

Der filmische Authentizitäts-Anspruch erscheint gleich in mehrerlei Hinsicht problematisch. *Erstens* liegt es in der Natur eines Spielfilms, eine Geschichte so zu komprimieren, dass Sie in knapp zwei, drei Stunden erzählt werden kann. Die Dramaturgie eines Films bedingt narrative Zuspitzungen, ohne die sich kein Spannungsbogen aufbauen lässt, selbst wenn der Geschichte reale Ereignisse zu Grunde liegen. Komplexe historische Sachverhalte müssen im Drehbuch zwangsläufig vereinfacht werden. *Zweitens* lässt sich die Aussage eines Films nicht losgelöst von seinem Entstehungskontext betrachten. Die jeweiligen Debatten über die Vergangenheit prägen seine Entstehung ebenso wie die biographischen Hintergründe der involvierten Künstler. Filme wie „Der Untergang“ oder „Das Leben der Anderen“ sind daher keine Abbilder der NS-Geschichte oder des Wirkens der Staatssicherheit in der DDR – sie spiegeln vielmehr ein subjektives Bild wider, das zum Zeitpunkt ihrer Entstehung existierte.¹

Die geschichtspolitische Bedeutung von Filmen ist gleichwohl unbestritten hoch: Keine wissenschaftliche Studie erreicht eine annähernd große Öffentlichkeit. Selbst wenn man die Auflage aller jemals über die Staatssicherheit publizierten Bücher zusammenrechnen würde, käme man nicht annähernd auf die sieben Millionen Zuschauer, die „Das Leben der Anderen“ allein in den europäischen Kinos erreicht hat. Daher besitzen die Narrative über das Wirken der Staatssicherheit, die in diesen und anderen Spielfilmen vermittelt werden, eine enorme Wirkungsmacht: Sie prägen die öffentliche Wahrnehmung der Vergangenheit in entscheidendem Maße und tragen dabei auch häufig zur Mystifizierung bei. Im Folgenden soll genauer betrachtet werden, wie sich einzelne Spielfilme, die bereits während der DDR-Zeit entstanden sind, speziell mit dem Einfluss der Staatssicherheit auseinandergesetzt haben. Wie wurde die Arbeit des MfS dargestellt? Welche Selbst- und Feindbilder herrschten dabei vor? Wie wurden die Filme öffentlich rezipiert? Ein zentrales Element bildet dabei der Topos der „Allmacht“, der sich in den hier näher untersuchten Filmen über die Staatssicherheit wiederfindet und kritisch hinterfragt werden soll.²

1 Einen kritischen Blick auf den Authentizitätsanspruch von „Das Leben der Anderen“ bietet Jens Giesecke, Der traurige Blick des Hauptmanns Wiesler. Ein Kommentar zum Stasi-Film „Das Leben der Anderen“. In: Zeitgeschichte Online, unter: www.zeitgeschichte-online.de/film/der-traurige-blick-des-hauptmanns-wiesler, Stand: 5.6.2014. Vgl. zur Darstellung der NS-Geschichte am Beispiel von „Der Untergang“: Michael Wildt, „Der Untergang“: Ein Film inszeniert sich als Quelle. In: Zeithistorische Forschungen, 2 (2005) 1, www.zeithistorische-forschungen.de/site/40208312/default.aspx; 5.7.2014.

2 Die Filme müssen grundsätzlich vor dem Hintergrund der (Selbst-)Stilisierung der Staatssicherheit als „allmächtigem Geheimdienst“ interpretiert werden – ein Bild, das auch nach 1989/90 häufig rezipiert worden ist, ohne den konkreten Einfluss im Kontext des SED-Machtapparates zu reflektieren. Vgl. die Überlegungen von Ilko Sascha Kowalczyk, Stasi konkret. Überwachung und Repression in der DDR, München 2013, S. 9–20, hier 12–14.

Die ersten Spielfilme, in denen die Arbeit der Staatssicherheit direkt thematisiert wurde, entstanden Ende der 1950er Jahre bzw. Anfang der 1960er Jahre.³ Die politische Zuspitzung des Kalten Krieges spiegelte sich damals in einer Vielzahl von Spionagegeschichten wider, die in Ost und West gleichermaßen populär waren.⁴ „Der sogenannte ‚Spy Cry‘, wie der Boom thematisch einschlägiger, zumeist unterhaltsamer Filme, Fernsehserien und Literatur zeitgenössisch genannt wurde, fand im Klima des Kalten Krieges mit seiner paradoxen Atmosphäre des gegenseitigen Belauerns, der verdeckten Operationen einerseits und der dröhnenden Feindpropaganda andererseits einen idealen Nährboden“, so Christoph Classen.⁵

Die immensen Erfolge, die beispielsweise der britische Geheimagent James Bond erstmals 1962 in den Kinos feiern konnte („007 jagt Dr. No“, Regie: Terence Young), führte weltweit zu einer Vielzahl von Agentenfilmen und -romanen.⁶ In den DDR-Kinos selbst waren die Bond-Filme nicht zu sehen, die DEFA griff das Agenten-Genre jedoch schnell mit eigenen Spielfilmen auf. Im Sommer 1963 kamen binnen weniger Wochen zwei Filme in die Kinos, in denen Agenten der Staatssicherheit in Erscheinung traten, um die DDR vor einer feindlichen Bedrohung zu schützen. Sowohl „Reserviert für den Tod“ (DDR 1963, Regie: Heinz Thiel), als auch „For Eyes Only – Streng Geheim“ (DDR 1963, Regie: János Veiczi) präsentierten die Staatssicherheit dabei als einen sorgsam und bedacht agierenden Geheimdienst, der dank seiner intelligenten und mutigen Mitarbeiter die westlichen Angriffspläne geschickt durchkreuzen kann. Ähnlich tadellos agiert die Staatssicherheit auch in „Schwarzer Samt“ (DDR 1964, Regie: Heinz Thiel), der im Februar 1964 in die DDR-Kinos kam.⁷ Alle drei

3 Es lässt sich nicht genau verifizieren, wann weltweit die ersten Filme mit einem direkten Bezug zur Staatssicherheit in die Kinos kamen. In der DDR waren es vermutlich „Die Premiere fällt aus“ (DDR 1959, Regie: Kurt Jung-Alsen) und „Septemberliebe“ (DDR 1961, Regie: Kurt Maetzig). Vgl. Horst Schäfer/Wolfgang Schwarzer, *Top secret. Agenten- und Spionagefilme – Personen, Affären, Skandale*, Berlin 1998, S. 132 f. und 139 f.; vgl. zu „Septemberliebe“ die Ausführungen von Erika Richter, *Zwischen Mauerbau und Kahlschlag. 1961 bis 1965*. In: Ralf Schenk (Red.), *Das zweite Leben der Filmstadt Babelsberg. DEFA-Spielfilme 1946–1992*, Berlin 1994, S. 158–211, hier 160 f.

4 Vgl. als Überblick Bernd Stöver, *Der Kalte Krieg 1947–1991. Geschichte eines radikalen Zeitalters*, München 2007, S. 256–269.

5 Christoph Classen, *Kalter Krieg im Kino. Zur Konjunktur des Agentenfilms in den 1960er Jahren und ihren Voraussetzungen*. In: *The Celluloid Curtain, Veranstaltungsdokumentation der Bundeszentrale für politische Bildung (bpb)*, www.bpb.de/63102; 5.7.2014.

6 Vgl. Hans-Peter Schwarz, *Phantastische Wirklichkeit. Das 20. Jahrhundert im Spiegel des Polit-Thriller*, München 2006, S. 132–155.

7 Vgl. die filmographischen Angaben zu allen drei Filmen bei Frank-Burkhard Habel, *Das große Lexikon der DEFA-Spielfilme*, Berlin 2000, S. 177–178, 483–484, 523–524.

Filme sollen im Folgenden genauer vorgestellt und speziell im Hinblick auf die Darstellung der Staatssicherheit analysiert werden.⁸

II. Reserviert für den Tod

Im Mittelpunkt von „Reserviert für den Tod“ steht der Ingenieur Erich Becker (Hans-Peter Minetti). Er ist Ende der 1950er Jahre aus der DDR in die Bundesrepublik geflüchtet und erledigt dort inzwischen Aufträge für den Bundesnachrichtendienst (BND). Seine Vorgesetzten arbeiten gerade an einem perfiden Plan: Der profilierte DDR-Wissenschaftler Dr. Jadenburg soll in den Westen geholt werden, notfalls durch eine gewaltsame Entführung. Becker scheint prädestiniert für den Auftrag, denn als er noch in der DDR gelebt hat, arbeitete er im gleichen Betrieb wie Jadenburg. Er soll daher mit dem Interzonenzug nach Erfurt reisen, um Jadenburg in die Bundesrepublik zu locken. Als Lockvogel dient die junge Hannah, Jadenburgs Tochter, die ebenfalls in der Bundesrepublik lebt und sich auch auf zwielichtige Geschäfte mit dem Geheimdienst eingelassen hat. Erst im Zug erfährt Becker von Hannah seinen genauen Auftrag: Mit an Bord befindet sich noch ein weiterer Spion, den Becker umbringen soll. Dieser entpuppt sich jedoch als ehemaliger Freund und Kollege von Becker, Harry Korb, der ihm einst bei seiner Flucht aus der DDR behilflich war. Becker zögert, da ihm die Geheimdiensttätigkeit mehr und mehr zuwider ist. Er bekommt Skrupel und offenbart seinem Freund die Absichten des westdeutschen Geheimdienstes. Er plant, sich freiwillig zu stellen, sobald der Zug die Grenze zur DDR überschritten hat. Um nicht vorher enttarnt zu werden, wollen beide den Mord nur vortäuschen. Doch dabei wird Becker selbst von Korb aus dem Zug gestoßen: Die ganze Aktion war nur ein Test des BND, um seine Zuverlässigkeit zu überprüfen. In der DDR hat Dr. Jadenburg inzwischen die Staatssicherheit über seine Reise nach Erfurt informiert. Das MfS durchschaut die Pläne des westdeutschen Geheimdienstes sofort und verhaftet Harry Korb noch im Zug.

Die Arbeit der Staatssicherheit nimmt im Film selbst keinen all zu großen Raum ein. Nichtsdestotrotz ist die Darstellung sehr interessant, gerade im direkten Vergleich zur Schilderung des BND. Charakteristisch sind eine Vielzahl von stereotypen Klischees und wenig differenzierten Feinbildern, die in den DDR-Medien bereits seit den 1950er Jahren weit verbreitet waren.⁹ So erscheint die

8 Alle folgenden Zitate und Beschreibungen basieren auf den bei Icestorm erschienenen DVD-Veröffentlichungen der Filme. „Reserviert für den Tod“ erschien 2007, „For Eyes only“ im Jahr 2003 und „Schwarzer Samt“ 1999 im Rahmen einer DVD-Box mit dem Titel „DDR-Krimis“.

9 Vgl. Monika Gibas, „Bonner Ultras“, „Kriegstreiber“ und „Schlotbarone“. Die Bundesrepublik als Feindbild der DDR in den fünfziger Jahren. In: Rainer Gries/Silke

Arbeit des westlichen Geheimdienstes im Film durchweg als „schmutziges Geschäft“: Es herrscht großes Misstrauen unter den eigenen Agenten, die ohnehin nur nach Geld und persönlicher Karriere streben; selbst vor Mord schreckt der BND nicht zurück, wenn es darum geht, unzuverlässige Spione in den eigenen Reihen zu eliminieren. Die Vorgesetzten, die zum Teil bereits während der NS-Zeit Karriere gemacht haben, agieren als konspirativ-verschworener Kreis, der getarnt hinter der Fassade einer Frankfurter Arztpraxis Angriffspläne gegen die DDR schmiedet. Wankelmütige Charaktere wie Becker und Hannah werden für diese Zwecke korrumpiert oder erpresst. „Ich bin da in eine Ecke hineingegeraten, in die ich nie hinein wollte“, resümiert Becker kurz vor Schluss seine eigene Situation. „Ich habe gedacht, dass sie mich brauchen mit meinen Kenntnissen, meinen Erfahrungen. ‚Herr Becker, unser Geschäft ist so dreckig, dass nur Ehrenmänner es ausüben können!‘ – ein schmeichelhafter Satz! Bis einem dann plötzlich klar wird, dass man für sie nie ein ‚Herr Becker‘ und nie ein ‚Ehrenmann‘ gewesen ist, sondern immer nur – ob man nun Leute aushorchen oder umbringen soll – immer nur: ein Stück Dreck!“

Im Gegensatz zum BND erscheint das Ministerium für Staatssicherheit im Film als eine Art öffentlicher Dienstleister, der den Bürgern der DDR jederzeit hilfreich zur Seite steht. Auch als Dr. Jadenburg mitten in der Nacht bei der Bezirksverwaltung der Staatssicherheit in Erfurt eintrifft, kümmert sich sofort ein freundlicher Mitarbeiter um sein Anliegen. Hauptmann Donath (Hannjo Hasse) ist bereits bestens über den Fall informiert und kennt sämtliche Zusammenhänge im Detail, auch verschiedene Daten präsentiert er aus dem Kopf. Selbst über die Verstrickungen von Jadenburgs Tochter ist das MfS im Bilde. Woher all die Informationen stammen, erfährt man nicht. Und auch als am Ende des Films Harry Korb verhaftet wird, bleibt unklar, woher Hauptmann Donath eigentlich weiß, dass es sich beim ihm um einen feindlichen Agenten handelt.

Kennzeichnend für die Darstellung der Staatssicherheit in „Reserviert für den Tod“ ist nicht nur die „Allwissenheit“ des Geheimdienstes, sondern auch seine betont bodenständige Ermittlungstätigkeit. Aufwändige Überwachungstechniken, wie z. B. durchsichtige Spiegel oder Abhöranlagen, die der BND benutzt, um seine Agenten zu überwachen, gibt es beim MfS nicht. Das Arbeitszimmer von Hauptmann Donath ist geradezu spartanisch eingerichtet und enthält nicht viel mehr als ein paar Stühle, einen Tisch und ein Waschbecken. Statt Cognac und Zigaretten wie beim BND gibt es auch nur einfachen Kaffee zu trinken, den der Hauptmann selbst mit einem Tauchsieder zubereitet. Nichtsdestotrotz ist das MfS dem westlichen Geheimdienst in allen Belangen überlegen.

Satjukow: Unsere Feinde. Konstruktionen des Anderen im Sozialismus, Leipzig 2004, S. 75–106. Vgl. speziell zum Kontext des DDR-Films Rolf Aurich: Geteilter Himmel ohne Sterne. In: Kalter Krieg. 60 Filme aus Ost und West. Begleitband zur Retrospektive bei den 41. Internationalen Filmfestspielen Berlin. Hg. von der Stiftung Deutsche Kinemathek, Berlin 2001, S. 18–44, hier 33–38.

In der DDR wurde „Reserviert für den Tod“ bewusst als authentische Geschichte beworben, die den Zuschauern einen Einblick in die „Machenschaften“ der westlichen Geheimdienste gewähre.¹⁰ Bereits einige Monate bevor der Film in die Kinos kam, wurde ausführlich über die Dreharbeiten berichtet und dabei der realistische Hintergrund des Films betont. Der Geschichte lägen „tatsächliche Vorkommnisse zugrunde“, hieß es beispielsweise in der Fachzeitschrift „Film Spiegel“: „Hier wurde nicht ‚der Agent‘, ‚der Spion‘, ‚der Saboteur‘ einfach in eine Krimihandlung transplantiert, sondern hier handelt es sich um einen echten Kriminalfilm aus unserer Gegenwart, der den verzweiferten Kampf der untergehenden imperialistischen Gesellschaftsordnung sichtbar macht.“¹¹

Inwieweit diese ideologische Absicht beim Publikum tatsächlich vermittelt wurde, lässt sich nur schwer rekonstruieren. Ein großer Erfolg an den Kinokassen blieb zumindest trotz der wohlwollenden Kritiken aus,¹² und einzelne Leserbriefe, die im „Film Spiegel“ veröffentlicht wurden, deuten außerdem darauf hin, dass sich das Publikum von einem Agentenfilm deutlich mehr Spannung erhoffte. So begrüßte ein Leser aus Leipzig zwar die Tatsache, dass ein DEFA-Film sich mit der Spionage beschäftigt, wie sie „von Westberlin und Westdeutschland aus gegen das sozialistische Lager betrieben“ werde. Die Filmemacher hätten es sich jedoch zu leicht gemacht: „Es geht fast im ganzen Film zu eintönig zu. Die wichtigsten Spannungsmomente fehlen, abgesehen von der Szene, wo Becker aus dem fahrenden Zug gestürzt wird. Sonst gibt es doch fast ausschließlich nur einen fahrenden Zug zu sehen und die Hauptperson. Wo aber bleibt die Spannung zwischen diesen drei Agenten? Es geht doch viel zu ruhig zu.“¹³

Resümiert man die Darstellung der Spionagetätigkeit in „Reserviert für den Tod“, dann fällt vor allem auf, dass viele Aspekte sehr konstruiert wirken. Warum der westliche Geheimdienst zum Beispiel einen derartig großen Aufwand betreibt, nur um die Zuverlässigkeit eines Agenten zu überprüfen und dabei auch seine eigentliche Mission – nämlich die Entführung eines Wissenschaftlers aus der DDR – aufs Spiel setzt, bleibt unklar. Derartig unlogische Konstruktionen wurden interessanterweise auch in der DDR-Presse kritisch

10 In Interviews und Zeitungsberichten war mehrfach davon die Rede, dass die Handlung des Films auf authentischem Aktenmaterial der Staatssicherheit basiere. Vgl. Bernd Stöver, „Das ist die Wahrheit, die volle Wahrheit“. Befreiungspolitik im DDR-Spielfilm der 1950er und 1960er Jahre. In: Thomas Lindenberger (Hg.), Massenmedien im Kalten Krieg. Akteure, Bilder, Resonanzen, Köln 2006, S. 49–76, hier 55.

11 Manfred Heidel, Reserviert für den Tod. In: Film Spiegel, (1963) 3, S. 2–5, Zitat S. 4. Vgl. auch den Bericht über die Dreharbeiten in der Nähe von Potsdam: „Reserviert für den Tod“. Ein neuer Kriminalfilm der DEFA. In: Berliner Zeitung vom 7.10.1962, S. 14.

12 Vgl. z. B. G. S., DEFA-Kriminalfilm: Reserviert für den Tod. In: Berliner Zeitung vom 13.6.1963, S. 6.

13 Leserzuschrift aus Leipzig. In: Film Spiegel, (1963) 16, S. 14.

bemängelt.¹⁴ Auch die Tatsache, dass der Hauptmann des MfS ohne richtiges Profil bleibt und als Persönlichkeit im Film kaum greifbar ist, wurde in manchen ostdeutschen Kritiken hervorgehoben.¹⁵ Das Bedürfnis nach einer „positiveren“ Darstellung der Staatssicherheit sollte sich jedoch schon kurze Zeit später erfüllen, als mit „For Eyes only“ ein Film in die DDR-Kinos kam, in dem das MfS sehr viel offensiver in Erscheinung trat.

III. For Eyes only – Streng geheim

Stärker noch als bei „Reserviert für den Tod“ stand bei der Produktion und der anschließenden Vermarktung von „For Eyes only“ der vermeintlich authentische Inhalt des Films im Vordergrund. Gleich zu Beginn heißt es in einer Einblendung: „Die Handlung des Films ist frei erfunden – Ähnlichkeiten mit tatsächlichen Begebenheiten und lebenden Personen sind beabsichtigt.“ Erzählt wird die Geschichte des MfS-Agenten Hansen (Alfred Müller), der seit Jahren in der Bundesrepublik lebt und erfolgreich in den MID, den Geheimdienst der US-Army, „eingeschleust“ werden konnte. Der MID plant von seiner Zentrale in Würzburg aus und mit Hilfe der NATO-Truppen einen militärischen Angriff auf die DDR. Die geheimen Angriffspläne lagern im Safe von Major Collins, dem Chef des MID. Hansen gelingt es schlussendlich jedoch, die Pläne zu stehlen und sie in die DDR zu bringen, wo sie anschließend mit großem medialen Echo der Öffentlichkeit präsentiert werden.

Die Handlung des Films basierte auf verschiedenen MfS-Aktionen, die zu Drehbeginn jedoch schon mehrere Jahre zurück lagen, zum Beispiel die vermeintlichen Enthüllungen von Bruno Winzer und Adam (von) Gliga, zwei ehemaligen Bundeswehroffizieren, die in die DDR übergelaufen waren. Die SED benutzte beide im Juli 1960 als „Kronzeugen“, um einen angeblichen Angriffsplan der Bundeswehr auf die DDR öffentlichkeitswirksam zu „entlarven“. Die Propagandaaktion diente dabei in erster Linie als Rechtfertigung für den späteren Mauerbau.¹⁶ Neben den „Insider-Berichten“ von Winzer und Gliga bildete vor allem die „Aktion Schlag“ die Grundlage für den späteren DEFA-Film: 1956 war es dem MfS auf spektakuläre Weise gelungen, geheimes Aktenmaterial des MID in die DDR zu bringen, darunter eine Agentenkartei, mit deren Hilfe das MfS über 100 Mitarbeiter westlicher Geheimdienste in Ost-Berlin enttarnen und verhaften konnte.¹⁷ Einer der Hauptakteure der „Aktion Schlag“ war der MfS-

14 Vgl. H. U., Mordversuch im D-Zug. Zu dem neuen DEFA-Film „Reserviert für den Tod“. In: Neue Zeit vom 7. 6. 1963, S. 4.

15 Vgl. Horst Knietzsch, Banditen unter sich. In: Neues Deutschland vom 7. 6. 1963, S. 4.

16 Vgl. Bernd Stöver, Zuflucht DDR. Spione und andere Übersiedler, München 2009, S. 184–211, hier: 192 f.

17 Über die Aktion veröffentlichte das MfS auch einen eigenen Bericht in Form eines Spionageromans; vgl. Flucht durch die Nacht. Ein Tatsachenbericht vom geheimnisvol-

Kundschafter Horst Hesse, der in der Tat in Würzburg als Spion tätig war. Nach der erfolgreichen „Eroberung“ der Geheimdokumente wurde Hesse in der DDR zu einem sozialistischen Spionage-Helden par excellence stilisiert. Seine Lebensgeschichte diente u. a. als Vorbild in zahlreichen Schulungen für den MfS-Nachwuchs. Immer wieder wurde die Information verbreitet, dass sich in dem erbeuteten Safe auch westliche Angriffspläne gegen die DDR befunden hätten. Hesse selbst lebte anscheinend lange Zeit in diesem Glauben, ohne den genauen Inhalt der Dokumente zu kennen.¹⁸ Die Hintergründe der „Aktion Schlag“ sind bis heute umstritten, da neben Hesse auch noch andere Agenten der Staatssicherheit in die Vorgänge involviert waren, deren Einfluss jedoch in der Öffentlichkeit totgeschwiegen wurde.¹⁹

Die historischen Hintergründe „verschmolzen“ im Film zu einer fiktiven Geschichte,²⁰ in der die Darstellung der Staatssicherheit einen breiten Raum einnahm. Ähnlich wie bei „Reserviert für den Tod“ spielte auch bei „For Eyes only“ die kontrastive Gegenüberstellung mit dem westlichen Geheimdienst eine wichtige Rolle. Bereits zu Beginn spiegelt sich die Freund-Feind-Aufteilung in einer bemerkenswerten Parallelmontage wider: Bei einem Treffen im MID-„Headquarter“ in Frankfurt wirken die Amerikaner in ihrer uniformierten Gestalt überwiegend kühl und emotionslos. Während die Angriffspläne auf die DDR verkündet werden, herrscht durchweg eine bedrohliche Stimmung, die durch den aggressiven Befehlston der Vorgesetzten noch zusätzlich verstärkt wird. Parallel dazu wird die Staatssicherheit durchweg sympathisch in Szene gesetzt. Das Büro des MfS erinnert eher an ein gemütliches Wohnzimmer, in dem die Mitarbeiter in entspannter Atmosphäre über die aktuelle Lage beraten. Anders als beim MID ist beim MfS auch keine hierarchische Kommandostruktur erkennbar, im Gegenteil: Alle ziehen an einem Strang, um als „wachende Familie“ die DDR gemeinsam vor möglichen Gefahren zu schützen.²¹

Die wohlwollende Darstellung der Staatssicherheit, die sich im gesamten Film widerspiegelt, kam nicht zuletzt durch eine enge Kooperation zwischen der

len Verschwinden zweier Panzersafes des amerikanischen Geheimdienstes. Hg. vom Ministerium für Staatssicherheit, Abt. Agitation, Berlin (Ost) 1958.

18 So zumindest seine Erinnerung im Interview in einem Dokumentarfilm von Gunther Scholz, *For Eyes only – Ein Film und seine Geschichte*, DVD, DEFA-Stiftung 2008, 81 Min.

19 Vgl. ausführlich zur „Aktion Schlag“ Stöver, *Zuflucht DDR*, S. 246–254.

20 Vgl. zu den historischen Hintergründen neben dem erwähnten Dokumentarfilm von Gunther Scholz auch Stöver, „Das ist die Wahrheit ...“, S. 62 f. sowie Jens Liebich, *Politik als Kunst der Inszenierung. For Eyes only (streng geheim) – und jeder soll's wissen*. In: Ulrich Pfeil u. a. (Hg.), *Cinéma allemand et guerre froide*, Paris 2014, S. 77–95 (im Erscheinen).

21 Ebd., S. 91. Die Freund-Feind-Gegenüberstellung wird in dieser Sequenz auch durch eine Vielzahl von filmästhetischen Mitteln verstärkt, beispielsweise durch die Lichtgestaltung oder den Einsatz der Musik. Vgl. Anja Göbel, *For Eyes only – streng geheim*. In: *The Celluloid Curtain, Veranstaltungsdokumentation der Bundeszentrale für politische Bildung (bpb)*, www.bpb.de/63072; 5. 7. 2014.

DEFA und dem MfS zustande.²² Im Vorfeld der Dreharbeiten gab es intensive Absprachen mit dem Geheimdienst, der große Erwartungen an den Film knüpfte, um sein negatives Image in der Öffentlichkeit zu verbessern.²³ Besonderes Augenmerk galt dabei der Darstellung des Geheimagenten Hansen, der als attraktive Heldenfigur ein großes Identifikationspotential bietet. Hansen agiert nicht nur pflichtbewusst und zielstrebig, ohne verbissen oder aggressiv zu wirken. Er ist auch moralisch und politisch über jeden Zweifel erhaben und hat selbst in brenzligen Situationen noch immer einen kessen Spruch parat. Als sich beispielsweise beim MID Zweifel an seiner Glaubwürdigkeit regen und er einem Lügendetektortest unterzogen wird, übersteht er diesen ohne größere Probleme. Nach dem Test versichert er den amerikanischen Agenten augenzwinkernd: „In der Aufregung vergaß ich, Ihnen zu gestehen: Ich bin der Minister für Staatssicherheit persönlich! Natürlich in entsprechender Verkleidung.“

Hansen tritt jedoch nicht nur als Agent tadellos in Erscheinung, sondern auch in menschlicher Hinsicht. Für seinen Geheimauftrag im Westen muss er erhebliche persönliche Einschnitte in Kauf nehmen. Seit dem Tod seiner Frau sorgt Hansen allein für den gemeinsamen Sohn, den er jedoch für seinen Auftrag zurücklassen musste, ohne ihn über seine Agententätigkeit informieren zu dürfen. Doch auch um die privaten Sorgen seines Top-Spions kümmert sich die Staatssicherheit: Bei einem Geheimtreffen in Berlin nimmt sich Hansens Vorgesetzter die Zeit, um mit ihm gemeinsam zu einem Schwimmwettkampf zu fahren, bei dem der Sohn unter dem Jubel seiner Mitschüler triumphiert. Hansen beobachtet die Szene aus sicherer Entfernung und merkt dabei, dass es seinem Jungen gut geht und er auf den sozialen Rückhalt in der DDR bauen kann. Gerade diese menschliche Seite – ein Kundschafter, der nicht nur seinen Auftrag erledigt, sondern sich auch noch um sein Kind sorgt – sollte Hansens Figur im Film besonders sympathisch erscheinen lassen.²⁴

Das Kalkül ging in diesem Fall auf, zumindest wenn man die Zuschauerzahlen in der DDR als Maßstab für den Erfolg des Films nimmt: Innerhalb weniger Wochen nach Kinostart (19. Juli 1963) sahen mehr als eine halbe Million Zuschauer „For Eyes only“ im Kino. Jenseits der statistischen Zahlen lassen sich auch konkrete Zuschauerreaktionen nachweisen, die insgesamt auf eine sehr positive Resonanz hindeuten.²⁵ Auch viele DDR-Filmkritiker lobten den Film,

22 Vgl. Stöver, „Das ist die Wahrheit ...“, S. 69.

23 Dieter Wolf, in den 1960er Jahren Chefdramaturg im DEFA-Spielfilmstudio, berichtete später in einem Gespräch, dass einige Szenen nachträglich erneut gedreht werden mussten, da das Bild der Staatssicherheit noch nicht den politischen Ansprüchen gerecht geworden sei. Interview im Dokumentarfilm von Gunter Scholz, *For Eyes only*.

24 Vgl. Liebich, *Politik als Kunst*, S. 91.

25 Vgl. Stöver: „Das ist die Wahrheit ...“, S. 73 f. Siehe dazu auch die verschiedenen positiven Leserbriefe. In: *Film Spiegel*, (1963) 18, S. 14 und (1963) 22, S. 5. Lediglich der Leser aus Leipzig, der sich bereits negativ über „Reserviert für den Tod“ geäußert hatte, war erneut nicht zu überzeugen: „Die Handlung des Films ist zwar teilweise

vor allem aufgrund seiner vermeintlich hohen Authentizität.²⁶ Darüber hinaus war anscheinend auch die Staatssicherheit selbst mit dem Film äußerst zufrieden: Bereits unmittelbar nach der Premiere in Berlin zeichnete Erich Mielke verschiedene Mitwirkende, darunter u. a. den Regisseur Janos Veiczi, den Drehbuchautor Harry Thürk sowie die Schauspieler Alfred Müller und Helmut Schreiber mit der Verdienstmedaille der Nationalen Volksarmee aus.²⁷

IV. Schwarzer Samt

Der große Erfolg von „For Eyes only“ blieb nicht ohne Folgen. Nur knapp ein halbes Jahr später kam mit „Schwarzer Samt“ ein weiterer Agentenfilm in die DDR-Kinos, in dem erneut die Staatssicherheit in Erscheinung trat. Im Mittelpunkt steht wieder ein Geheimagent des MfS, Alexander Berg (Fred Delmare), der diesmal jedoch nicht im Ausland, sondern in der DDR selbst zum Einsatz kommt. Die Staatssicherheit hat einen zwielichtigen Pressefotografen festgenommen, der mit gefälschten Papieren einen Spionageauftrag in der DDR erledigen soll. Die Spur führt nach Leipzig, wo Berg schließlich eine großangelegte Industriespionage aufdeckt: Am Vorabend der Leipziger Messe soll dort ein neuer, hochmoderner Baukran zerstört werden. Berger und den anderen Mitarbeitern der Staatssicherheit gelingt es jedoch, den Sabotageakt zu verhindern.

„Schwarzer Samt“ funktioniert nach einem ähnlichen Schema wie „Reserviert für den Tod“ und „For Eyes only“, allerdings ohne erneut einen westlichen Geheimdienst als direktes Negativbeispiel zu bemühen. Das Feindbild wird diesmal auf einzelne Personen in der DDR übertragen. Ein Spionagedienst im Westen zieht zwar im Hintergrund die Fäden, tritt jedoch nur indirekt in Erscheinung: Der DDR-Ingenieur Manfred Sibelka hat sich von westlicher Seite ködern lassen und plant jetzt die Sabotageaktion in Leipzig, um sich anschließend in die

spannend, aber nicht immer glaubhaft. Am Beispiel Hansen (von Alfred Müller überzeugend dargestellt) wird das besonders deutlich. Nachdem man weiß, wer der ‚unechte‘ Mann ist, erhält er auch schon den Auftrag vom Staatssicherheitsdienst, den Geheimplan in die DDR zu bringen. Und das geht alles glatt ab. Der Chef wird nach Garmisch zur Liebsten durch gefälschtes Telegramm geschickt, die übrigen Mitarbeiter des Agentennestes sind alle ausgeflogen, die Sekretärin erhält kurzerhand ein Schlafmittel, und Frantisek wird einfach niedergeschlagen. Man stelle sich das einmal in Wirklichkeit vor.“ Ebd.

26 Vgl. u. a. Heinz Hofmann, Wertvoller Gegenwartsfilm der DEFA. In: Neues Deutschland vom 21. 7. 1963, S. 4; Günter Sobe: DEFA-Premiere zu den Sommerfilmtagen: For Eyes only. In: Berliner Zeitung vom 23. 7. 1963, S. 6; C. H.: Die Aggressionspläne durchkreuzt. Zum neuen DEFA-Film „For Eyes only“. In: Neue Zeit vom 25. 7. 1963, S. 4. Nur in wenigen Artikeln wurde hingegen dezente Kritik geübt, beispielsweise im Hinblick auf die Dramaturgie des Films. Vgl. Fred Gehler: „For Eyes only“. In: Film-*spiegel*, (1963) 17, S. 6.

27 Vgl. N.N., „For Eyes only“ ausgezeichnet. In: Berliner Zeitung vom 21. 7. 1963, S. 6.

Bundesrepublik abzusetzen. Sibelkas Figur vereint dabei viele der Negativ-Klischees, die in den anderen Filmen auf die Mitarbeiter des MID oder des BND projiziert waren: Er ist korrupt, gewaltbereit und politisch und moralisch verkommen. Ähnlich wie im Fall von Erich Becker in „Reserviert für den Tod“ zahlt sich der Verrat jedoch auch diesmal nicht aus: Sibelka verstrickt sich in den Intrigen der Spionage und wird am Ende des Films von einer westdeutschen Agentin ermordet.

Interessant an „Schwarzer Samt“ ist jedoch nicht nur die erneute Freund-Feind-Gegenüberstellung, sondern auch die Darstellung der Ermittlungstätigkeit der Staatssicherheit. Das MfS arbeitet wieder als „Team“, bei dem sprichwörtlich ein Rädchen ins andere greift. Bemerkenswert sind vor allem die hellseherischen Schlussfolgerungen, die die ermittelnden Beamten an verschiedenen Stellen ziehen. Binnen kürzester Zeit wird zum Beispiel ein Code entschlüsselt, der sich in einer geheimen Nachricht versteckt. Und als es Sibelka gelingt, den Probelauf des Krans zu sabotieren, kommen zwei Mitarbeiter des MfS plötzlich zu der Einsicht, dass es neben Sibelka offenbar noch einen weiteren westlichen V-Mann geben muss – ohne dass es dafür zuvor irgendwelche Anzeichen gab. Selbst in jenen Situationen, in denen die MfS-Mitarbeiter in Leipzig nicht mehr weiter wissen, funktioniert die Staatssicherheit noch immer als perfekt organisierte Einheit: Die „Kollegen aus Berlin“ entdecken „im Archiv“ eine Spur, die zu den Hintermännern nach Hamburg führt.

Stärker als in den anderen beiden Filmen spielen in „Schwarzer Samt“ auch technische Aspekte der Geheimdiensttätigkeit eine prominente Rolle. So wird beispielsweise im Hotel „Astoria“ eine Abhörfunktion eingerichtet, um einen Treff zu überwachen und den eigenen Agenten im Zweifel besser schützen zu können. Der zuständige Mitarbeiter kommentiert seinen Auftrag etwas lapidar: „Zimmer 501? Wird schwer werden, aber ich werd's versuchen!“ In einer anderen Szene studieren die Mitarbeiter des MfS Fingerabdrücke und Bilder anderer Beweisstücke, die von einem Diaprojektor auf eine Leinwand projiziert werden. Darstellungen wie diese sollen die akribische Arbeit des MfS veranschaulichen, wirken aus heutiger Perspektive jedoch mitunter unfreiwillig komisch. So hängt im Büro des MfS beispielsweise auch ein Bild von einem großen Fußabdruck an der Wand. Das Motiv erinnert jedoch eher an die Arbeit eines Archäologen auf der Suche nach dem Neandertaler, statt an die Tätigkeit eines Geheimdienstes.

Auffällig ist zudem, dass die Staatssicherheit auch in diesem Film immer diszipliniert und ordentlich in Erscheinung tritt. Dies gilt nicht nur für den Geheimagenten Alexander Berg – wie Hansen in „For Eyes only“ agiert auch er in jeder Hinsicht tadellos –, sondern auch für die anderen Angestellten des MfS. Auf unlautere Mittel ist man bei der Staatssicherheit nicht angewiesen: Beim Verhör des Verbrechers am Anfang des Films wird beispielsweise kein psychischer Druck ausgeübt, oder gar Gewalt angewendet. Im Gegenteil: Man bietet ihm freundlich eine Zigarette an, um ihn zum Reden zu bewegen.

V. Fazit

Der Mythos eines scheinbar allmächtigen Geheimdienstes spiegelt sich in allen drei hier untersuchten Filmen gleichermaßen wider. Die Staatssicherheit reagiert jeweils souverän auf die permanenten Bedrohungen aus dem Westen, seien es gezielte Abwerbungsversuche heimischer Wissenschaftler, wie in „Reserviert für den Tod“, oder Industriespionage und heimtückische Angriffspläne, wie in „Schwarzer Samt“ und „For Eyes only“. Anders als zum Beispiel die Agentenfilme der James-Bond-Reihe verzichtete die DEFA dabei auf exotische Schauplätze, die dem DDR-Publikum ohnehin nur die begrenzten Reisemöglichkeiten vor Augen geführt hätten. Die Arbeit der Staatssicherheit spielte sich vielmehr im unmittelbaren Umfeld der DDR ab und orientierte sich an den „realistischen“ Bedrohungen, die von der SED-Propaganda immer wieder öffentlich beschworen und als Rechtfertigung für den Mauerbau verbreitet wurden.

In allen drei Filmen tritt die Staatssicherheit nicht als präventiv ermittelndes Organ innerhalb der DDR-Gesellschaft in Erscheinung, sondern erst bei einer drohenden Gefahr, die zudem stets von „Außen“ kommt. Im Hinblick auf das Zusammenspiel von „Abwehr“ und „Aufklärung“, das kennzeichnend für die Arbeit des MfS war,²⁸ spielt in den Filmen eher die „Aufklärung“ von Feinden im Westen eine zentrale Rolle und nicht die „Abwehr“ im eigenen Herrschaftsgebiet. In der Regel sind es dabei die westlichen Geheimdienste der Bundesrepublik und der USA, die die Sicherheit der DDR bedrohen und den Einsatz der Staatssicherheit erforderlich machen. Und selbst wenn DDR-Bürger in die Spionage involviert sind, erweisen sie sich am Ende als Handlanger westlicher Schurken, die im Hintergrund als treibende Kraft agieren. Ein oppositionelles Verhalten, das seinen Ursprung in den politischen Verhältnissen innerhalb der DDR hat und vom MfS zur Sicherung des Machterhaltes der SED bekämpft wird, gibt es in den Filmen hingegen nicht.

Dass alle drei Filme zu einem positiveren Image der Staatssicherheit in der Öffentlichkeit beitragen sollten, liegt auf der Hand. Inwiefern sich dieses Ziel jedoch tatsächlich erreichen ließ, lässt sich heute nur schwer nachvollziehen. Unabhängig von seiner ideologischen Grundaussage bestach zumindest „For Eyes only“ durch seine spannend inszenierte Handlung, die ein großes Kinopublikum erreichen konnte. Der Film knüpfte dabei erfolgreich an viele westliche Agentenfilme der damaligen Zeit an, trivialisierte die Geheimdienstarbeit aber auch auf ähnliche Art und Weise: Verfolgungsjagden im Auto, geheime Operationspläne, Schlägereien unter „echten“ Männern und ausgefeilte Spionagetricks, wie z. B. versteckte Kameras oder heimlich nachgemachte Schlüssel bestimmen im Film das Geschäft des Geheimdienstes.

28 Vgl. im Hinblick auf die Westarbeit des MfS Jens Gieseke, *Der Mielke Konzern. Die Geschichte der Stasi 1945–1990*, München 2006, S. 202–208, hier 203; siehe auch Kowalczuk, *Stasi konkret*, S. 46–54.

Die stilisierte Darstellung der Staatssicherheit ist charakteristisch für die Hochzeit des Kalten Krieges, in der die Filme entstanden. Der Mythos der Allmacht, der sich darin widerspiegelt, entsprach in erster Linie dem Selbstbild, das die Staatssicherheit von sich verbreiten wollte. Ob damit möglicherweise auch eine abschreckende Aussage gegenüber dem DDR-Publikum intendiert war – „Sabotage und Verbrechen lohnen sich nicht, unser Geheimdienst spürt alle Gefahren binnen kurzer Zeit auf!“ – ist unklar. Dies kann nur durch weitere Forschungen untersucht werden, in die auch die überlieferten Unterlagen des MfS eingebunden werden. Bislang gibt es nur im Falle von „For Eyes only“ Indizien dafür, dass die Staatssicherheit selbst unmittelbar in die Entstehung der Filmprojekte involviert war. Zu untersuchen bliebe auch, ob und wie sich das Bild der Staatssicherheit im Verlauf der 1970er und 1980er Jahre in anderen DDR-Spielfilmen verändert hat.

